

ARCADI VOLODOS

HAUS FÜR MOZART SALZBURG | 12TH AUGUST 2019

Salzburger Nachrichten

Der Meister des Lyrischen erzeugt Lauschgift

Arcadi Volodos sorgt mit Schubert und Skrjabin für Sternstunden im Haus für Mozart.

FLORIAN OBERHUMMER

SALZBURG. Die Salzburger Klavier-Festspiele sind in vollem Gange. Grigory Sokolov, Igor Levit und Evgeny Kissin – ihnen folgt Maurizio Pollini am Donnerstag – bilden eine Weltauswahl der Tastentiger.

Die leisesten Töne schlägt Arcadi Volodos an. Der einstige Virtuose ist längst zum tiefgründigen Erzähler avanciert. Einen besonderen Zugang scheint er zur Musik Franz Schuberts gefunden zu haben. Im Vorjahr begeisterte er in Salzburg mit einer verinnerlichten Interpretation der finalen B-Dur-Sonate, D 960; am Montag ließ er im Haus für Mozart die allererste Sonate, E-Dur, D 157, folgen. Und auch aus dem Werk des 18-Jährigen schöpft der russische Pianist Unerhörtes: Das zentrale Andante wird von ihm in introspektives Vielfach-Pianissimo gehüllt, seine einzigartige Anschlagkultur paart sich mit poetischer Erzählkunst und Sinn für melodische Bögen. Hier fühlt einer, was er spielt. Im komplett abgedunkelten Saal



Der russische Pianist Arcadi Volodos streichelt den Steinway-Flügel.

hätte man eine Stecknadel fallen hören, so konzentriert folgt das Publikum dieser Reise ins Innere.

Auch die sechs „Moments musicaux“, D 780, scheinen wie für diesen Großmeister des Lyrischen geschaffen: Schubert formt in dieser Sammlung musikalischer Kleinstgedanken gewichtige Charakterstücke. Volodos bleibt stets im gedämpften, aber delikatest gestalteten mezza voce, flüstert schon im Auftaktstück die Melodie-wiederholung wie ein fernes, kaum vernehmbares Echo. Das berühmte f-Moll-„Moment musical“ entschleunigt er und verwandelt das

ungarisch tönende Staccato-Thema in eine zarte melancholische Klage. Selbst das oftmals so donnernde Allegro vivace – Nr. 5 – klingt bei Volodos nach resignativer Verzweiflung, er interessiert sich mehr für die Momente des Innehaltens, des Beruhigens. Erst im Finalstück setzt er auch seine legendäre Pranke ein, reißt den Hörer mit diesen seltenen Eruptionen aus dem ebenso ent- wie gespannten Hörzustand.

Dieser Schubert-Sternstunde folgt russisches Kernrepertoire der Jahrhundertwende, wobei Volodos sich bei einer Auswahl aus Rachmaninows Préludes für die elegischen,

unvirtuoserer entscheidet. Die Seelentiefe der Schubert-Miniaturen erreicht dieser Block nicht, auch wenn Volodos Rachmaninows Musik mit allen Regeln der Phrasierungskunst zum Singen bringt.

Doch Volodos hat gottlob noch Skrjabin auf dem Programm: Dieser visionäre Mystiker ist in seinen späten Klavierwerken in zuvor unerforschte Klangregionen vorgestoßen. Arcadi Volodos entlockt dieser expressionistischen Musik ein Höchstmaß an Farben und Kontrasten. Kristalline Klangwolken, fein abgetönte Akkordüberlagerungen, duftende Stimmungsbilder versetzen den Hörer in einen akustischen Rauschzustand. Und doch belässt Volodos dieser Musik das Rätselhafte, knüpft „Carésse dansée“, „Énigme“, „Deux danses“ atemlos aneinander, bis er im berühmten „Vers la flamme“ einen ekstatischen Höhepunkt erreicht.

Im Zugaben-Block – zwei Schubert-Menuette, ein Brahms-Intermezzo und ein Skrjabin-Prélude – kehrt Volodos zur Intimität des Beginns zurück. Und das Publikum erwacht langsam aus der Trance des Skrjabin-Lauschgifts.